

## “Street Fightin` (Wo)Man”

Von Jennifer Kretschmer, Iris Büchler, Maike Becker, Jana Manzke, Julia Reif und Anjuli Weigelt

Bilinguale 10. Klasse

Altes Kurfürstliches Gymnasium, Bensheim

“Ich kündige! Ich wollte sie sowieso feuern!”, donnert mir Herr Schuhmann zu, seine Augen treten gefährlich aus ihren Höhlen heraus, das Gesicht verzerrt sich, mein Chef grinst mir mit schiefem Mund zu – ich wache auf.

Diese Szene träume ich seit dem Tag meiner Kündigung, oder Entlassung, wie man es will, immer wieder, obwohl mein damaliger Chef sich bei dem Gespräch körperlich nicht wirklich monströs verändert hatte. Er hatte sich eher so verhalten.

Ich schaue auf die Uhr, sechs Uhr dreißig, gut, dann habe ich noch eine Viertelstunde bis ich Sergio aufwecken muss. Ich würde mir heute einen schönen Tag machen, ja, ein bisschen Shopping in der Stadt, einen Cappuccino im Lieblingscafé und heute Abend mein erster Auftritt in der Bar.

Die Tür meines Zimmers schwingt auf und C98 kommt in mein Zimmer getapst. „Guten Morgen, wenn ich sie daran erinnern darf, sie müssen aufstehen, wir haben bereits 20 vor sieben Uhr morgens! Soll ich Frühstück machen?“ „Ja, sehr gerne, C98. Ist Sergio schon wach?“ „Ich bedaure, ja“ „Wieso bedauerst du?“ Der Droide sieht mich seltsam an, so weit Droiden seltsam Schauen können. „Es gibt Leute, die stets versuchen, mich abzuschalten oder mich beleidigen.“ Für einen Droiden hat er ziemlich viel Gefühl, ich glaube, ich muss heute ebenfalls noch mal bei Jens vorbeischaun.

„Schön, ich komme dann gleich in die Küche.“ „Jawohl“, etwas vor sich her murmelnd, verließ der Roboter das Zimmer. Schnell ziehe ich mich an und schminke mich.

C98 hat sich selbst übertroffen. Der Küchentisch ist perfekt gedeckt. „Wo hast du die Brötchen und Croissants her?“, frage ich staunend. „Sie müssen sich wohl immer noch daran gewöhnen, dass ich gute Verbindungen zu dem Flugdroiden der Bäckerei habe!“ Wahrscheinlich hat C Recht... ich muss mich wirklich erst einmal an den ganzen Luxus, den ich besitze, gewöhnen. Mein Erbe von 2 Millionen Euro hatte mich überrascht. Es war mir am Anfang unangenehm gewesen, das Geld anzunehmen, da ich meinen Großvater, der mir all das Geld vererbt hat, kaum gekannt hatte.

Nach dem Frühstück gibt mir Sergio einen Kuss auf die Backe und geht zur Schule. Ich mache mich fertig für die Stadt. „C98, wie viel Uhr ist es?“ Seine synthetische Stimme kam aus der Toilette „Wir haben halb zehn Uhr morgens, Frau Salame.“ „Gut, ich gehe in die Stadt, so um vier bin ich wieder zu Hause“, ich mache eine Pause, „was machst du auf der Toilette?“ „Was wohl?! Ich mache sie sauber!“

Irre ich mich, oder lag in seiner Stimme ein leichter Ton des Reizes? Nein, ich glaube ich irre mich. Der Gedanke, dass C ein Computer ist, bringt mich oft aus dem Konzept, diese Vorstellung ist mir so fremd, einfach gewöhnungsbedürftig.

Die Sonne scheint, Vögel fliegen zwitschernd über den hohen Dächern. Überall Hochhäuser. Durch die Straßen fahren schon lange keine Autos mehr, es gibt nur noch Taxis, Busse und die U-Bahn, um sich auf Rädern fortzubewegen. Wer das nicht will, stellt sich auf die Seite des Bürgersteigs, die sich bewegt, ein riesiges, langes Fließband, vollbepackt mit Menschen. Ich laufe lieber richtig.

„Zwei Uhr 45“ tönt es aus den Lautsprechern des Einkaufszentrums. Jede zehn Minuten, manchmal auch jede fünf Minuten wird die Uhrzeit angesagt- natürlich von einem Computer. Ich schwinde meine Stofftasche fröhlich durch die Luft. Ein neues Buch (selbst wenn man bereits seit 2010 alle Bücher im Internet lesen kann, kaufe ich trotzdem alle Bücher, die ich lese im Buchladen – mir gefällt es, wenn ich sie in meinen Regalen betrachten kann, ihre schönen Umschläge, etwas, was der Computer nie ersetzen kann!), zwei Blusen und Briefpapier (ich sammle es, Briefe werden fast gar nicht mehr verschickt, wozu gibt es sonst die E-Mail?) sind das Ergebnis meines Stadtbummels.

Im gemütlichen Tempo schlendere ich die Allee entlang, auf die schmale, altmodische, aber hohe Holzbrücke, die über den kleinen Fluss führt, zu. Der Wind weht hier anders als in der Stadt selbst. Freier, verspielter.

Ich fange an, von einem Urlaub am Meer zu träumen, als jemand meine schöne Traumidylle zerreißt. „Hilfe!“ Eine Frauenstimme. Ich schaue mich suchend um, kann aber niemanden entdecken. Ein mulmiges Gefühl setzt sich in meinem Magen fest. Meine Eingeweide ziehen sich gerade zusammen. Mit böser Vorahnung beuge ich mich über das Brückengeländer, ah, niemand...gut, andere Seite. Verdammt, da versucht sich eine Frau gerade krampfhaft am Geländer hoch zu ziehen. Sie ist jung, hat schöne, schwarze Haare, wie der Nachthimmel. Die blauen Augen vor Schreck geweitet, fleht sie mich an: „Bitte, bitte, helfen sie mir.“ Ich zögere nicht, packe sie bei den Händen und versuche sie in Sicherheit zu ziehen, gelingt mir auch, nach einigen Anläufen. Schwer aus der Puste sitzen wir beide auf dem Holzboden. Warm und trocken ist er. Die Frau ist sehr bleich, wie ein Gespenst oder Mehl. Sie zittert am

ganzen Leibe, bleibt jedoch stumm. Kein Danke, kein erleichtertes Lächeln schenkt sie mir, rein gar nichts.

Um höflich zu bleiben, warte ich einen Augenblick, vielleicht muss sie sich einfach von dem Schock erholen..... „Wieso hingen sie am Geländer? Was ist denn passiert?“ Mist, Neugierde, Ungeduldigkeit und Unhöflichkeit sind stärker als Anstand. Die Frau schaut mich an. Sie kneift die Augen zusammen, Furcht steht ihr ins Gesicht geschrieben. Sie sagt nichts. Gut, denke ich mir, dann eine andere Frage. „Wie heißen sie?“, hoffentlich verlässt sie ihre Stummheit... „Aïsha.“ „Und weiter?“ „Nichts und weiter, Rest ist nicht wichtig...“ Ich seufze, eben habe ich ihr das Leben gerettet und sie? Sie vertraut mir nicht! „Was wolltest du machen?“ „Ich...ich habe mich zu weit über Geländer gebeugt, mehr nicht.“ Mir ist klar, sie lügt, wie gedrückt...was verschwende ich eigentlich meine Zeit? „Gut, dann noch einen schönen Tag, Aïsha!“ Ich warte erst gar nicht die Antwort ab, drehe mich um und spaziere davon. Zwanzig Meter später schaue ich über meine Schulter zurück zu ihr. Was macht sie da?! Sie steht auf dem Brückengeländer und schaut in die Tiefe! Ihre Haare fliegen ihr ums Gesicht und ich höre Schluchzer. Leise wie ein Tiger pirsche ich mich an sie heran. „Bleiben Sie wo Sie sind!“ kreischt sie, hoch und schrill. Verzweifelt blicke ich mich um, niemand, das darf ja wohl nicht wahr sein! Niemand außer mir ist hier.... „Aïsha...“ „ Sie duzen mich gefälligst nicht! Ich bin schon neunzehn.“ Die Nase wird einmal hochgezogen. Vielleicht ist sie wirklich neunzehn, benehmen tut sie sich aber wie ein Kleinkind, denke ich bei mir. „Wieso willst du das tun? Wenn du mir den Grund für deinen selbsterwählten Tod nennst, darfst du gerne springen!“ Wie taktlos von mir... „Sie haben mir nichts zu sagen!“ „Ich weis. Aber vielleicht kann ich dir helfen!“ Komm schon, Mädchen, ein bisschen Vernunft. Sie schaut zu mir, das, was im Auge normalerweise weiß ist, glänzt blutrot. „Wie?“, brüllt sie. „Wie was?“, brülle ich zurück. „Wie wollen sie mir helfen?“ „Ich habe meine Connections!“ Manchmal bin ich froh, dass ich C besitze. „Connections zu Psychologen und Irrenanstalten oder was?“ War das eine Beleidigung gewesen oder eine sachliche Frage? „Ich kenne Hinz und Kunz.“ „Wer sind das?“ „Alle möglichen Leute.“, sage ich lächelnd. Zu meiner Überraschung lächelt sie zurück. „Ich bin noch nicht lang in Deutschland. Ich komme aus Türkei.“ „Dafür kannst du, ich meine Sie können sehr gut Deutsch sprechen!“ „ Danke, ich habe auch viel lernen gemusst.“ Ich mache einen Schritt, dann einen zweiten und einen dritten, ich bin ganz nah bei ihr. „Das reicht. Sie müssen nicht näher kommen, um sich meine Geschichte anzuhören!“ Mir klappt der Unterkiefer hinunter. „Ich bin vor zwei Jahren aus Türkei angereist.“ Langsam setze ich mich vor ihr auf den Boden, wie ein kleines Kind, dass seinem Opa beim Märchen erzählen zu hört... „Obwohl wir hätten schon

früher kommen können, Vater erst 2013 sich mit uns auf den Weg gemacht hat. Um bessere Arbeit zu bekommen. Wir haben gerade drei Monate hier gelebt, als ich entdeckt wurde. Entdeckt für Model, von einem Herr Schuhamm, oder so...“ Meine Nackenhaare stellten sich auf. Schuhmann! „Kennen Sie ihn“, fragte Aïsha, anscheinend musste ich entsetzt schauen, „Erzählen Sie weiter, Aïsha!“ „Nun, gut, Vater war nicht toll begeistert von Idee, dass ich Model werden soll. Aber ich wollte unbedingt! Meine große Wunsch, alleine Geld zu verdienen. Ohne Abhängigkeit von Mann, meine eigene Einkommen! Ich wollte soviel besser machen als meine Mutter und meine Großmutter....Schuhamm nahm mich auf in Modelagentur, aber gestern, er mich entlassen...“ „Wieso?“, rutscht es mir raus. „Weil, weil....weil ich Kind erwarte, von deutschem Mann.“, fügt sie hinzu. Meine Hände ballen sich zu Fäusten. „Nun, nicht Schuhamm“ „Schumann“, verbessere ich sie. „Danke. Nicht Schumann, nicht Vater wollen mich aufnehmen. Vater nicht hat akzeptiert meine Wahl....und ich, ich habe alles vermässelt....“Eine dicke Träne kullert über Aïshas Wange. Aus der einen Träne werden zwei, werden zehn. Sie versucht sie zu verstecken, fährt mit der Hand über ihr Gesicht... „Alle mich hassen. Ich mich frage: Wieso sollst du leben? Wenn alles kein Zweck hat?“ „Und Ihr Freund?“, meine Stimme ist heiser. „Weis ich nicht, er im Moment auf Reise in Australien ist. Urlaub. Ich nicht mitgekommen, weil ich doch arbeiten musste!“ Der Kopf sinkt mir auf die Brust. Schuhmann, verflüxter Schuhmann, der Kerl hat es drauf, Leben zu ruinieren. „Was jetzt, kennen Sie Hilfe?“, der einzige Hoffnungsschimmer des Mädchens bin - ich. „Nicht direkt, aber lassen Sie mich meine Geschichte erzählen.“ Sie wirkt verspannt, aber ein wenig interessiert legt sie den Kopf schief. „Gut, mir läuft die Zeit nicht davon.“, willigt sie ein. Ich bin irgendwie froh darüber. „Also,“, fange ich an, „alles begann damit, dass ich in vor, ja ich denke gut dreizehn Jahren mit einer Freundin in einer Eisdiele saß. Es war Sommer, schön warm. Damals war ich, wie Sie jetzt, neunzehn Jahre alt. Bereits als er reinkam, glotzte er dumm zu uns hinüber. Er zählte, was sich später herausstellte, 55 Jahre. Groß, schwarzes Hemd, weiße Hosen, blonde Haare. Ich fühlte mich richtig beobachtet von ihm. Sein Blick saß mir unangenehm im Nacken. Nach einer Weile kam er zu unserem Tisch und hat mich von oben bis unten gemustert. Er machte mir Komplimente über mein Aussehen, dass ich Model werden könnte. Na ja, ich fühlte mich geschmeichelt und wir machten ein Termin zum „Fotoshooting“ aus. Sehr dumm – von mir. Und so ging das immer weiter. Bis zu einem Vertrag. Eigentlich hatte vorgehabt, Musik zu studieren, tja, daraus ist nie was geworden....Mit 21 habe ich mein Kind bekommen. Er heißt Sergio und ist heute zehn. Ich war öfter und öfter dazu gezwungen, Sergio mit zur Agentur zu nehmen, weil ich meine damalige Nachbarin schlecht jeden Tag belasten konnte, an ein

Kindermädchen dachte ich nicht...und Kinderstätten, Kindergärten und so was wurden schon damals immer weniger, zwar geschah es schleichend, und im Gegensatz zu heute, gab es richtig viele von diesen Einrichtungen, aber damals gab es auch eine viel höhere Geburtenrate, heute ist es immerhin eine richtige Seltenheit, wenn man ein Kind hat....Irgendwann hat er mich entlassen, beziehungsweise habe ich ihm gekündigt, das war Anfang 2006. Er wütete, ich wütete. Danach wollte ich ebenfalls von einer Brücke springen, von der hier, um genau zu sein. Ich stand auf dem Geländer mit Sergio in meinen Armen, meine Gedanken hingen ausschließlich an meinem Selbstmitleid...Ich hatte keine Ahnung, was ich machen sollte. Mit einem Kind konnte ich weder arbeiten gehen, ich hätte keine Arbeit gefunden, noch hätte ich studieren könne, weil ich einfach nicht ausreichend Geld hatte. Meine Eltern waren früh verstorben, ich wusste nicht, an wen ich mich wenden konnte. Was nützt dir nun noch dein Leben, so ein leichtfertiger Gedanke besaß mich....Genau, als ich springen wollte, fasste mich jemand um die Taille und trug mich fort von der Brücke auf den Rasen. Das war Jens, ein Computerfachmann und Erfinder, dem ich vieles zu verdanken habe. Er versorgte mich und Sergio, kümmerte sich, und als ich 2007 mein Erbe antrat, half er mir eine Wohnung zu finden, sie einzurichten und all das. Er hat mir sogar einen seiner Roboter geschenkt. Normal sind die ziemlich teuer...er nennt sich C98....und Sergio geht heute aufs Gymnasium und will einmal Schauspieler werden....genau wie sein Opa, den ich vergessen hatte, der mir all sein Geld vererbt hat...“ Ich bin schrecklich in Gedanken versunken, in Erinnerungen, in Schmerzen, Wunden, die wieder aufgerissen werden....plötzlich legt sich ein Arm um mein Schulter. Aïsha! Sie sitzt neben mir. Mit der einen Hand auf ihrem Bauch, mit der anderen auf meiner Schulter. Sie blickt mir ins Gesicht. „ Von Schuhmann werde ich mich keines Wegs unterkriegen lassen. Wenn er damals 55, dann er ist heute...68, es gibt Leute, die alte Leute umbringen, man braucht Kinder, zu viele alte Leute da. Und Schuhmann es nicht anders verdient hat!“

„Nein, Aïsha. Dann sind wir so schlecht wie er. Außerdem mag ich es nicht, dass man Menschen wegen ihres Alters umbringt. Kopfgeldjäger kommen zwar immer mehr vor, aber lass sein...“

Wir stehen auf. „Ich will dir helfen. Du kannst gerne in meinem Appartement wohnen. Ich würde mich freuen. Und das mit deinen Eltern, darum werde ich mich auch kümmern.“ „Wie heißen Sie eigentlich? Und als was arbeiten Sie heute?“ „Ich heiße Francesca und singe in Kneipen, Jens hat entdeckt, dass ich eine gute Stimme besitze.“

C98 und Sergio lauschen meinen und Aïshas Worten beim Abendessen sehr genau. C98 vergisst sogar, den Griesbrei auf der Herdplatte – und angebrannten Griesbrei

will keiner von uns. „Wie konnte mir solch ein Fehler nur unterlaufen?! Ich bitte um Verzeihung, Frau Salame!“ Ich lache. „Kann doch jedem passieren!“ „Aber ich bin ein Droid!“ Der Abend ist lustig, wir amüsieren uns fabelhaft.

Des nachts höre ich auf einmal Geräusche, ein Kratzen an meiner Tür lässt mich scharf atmen. Was ist das? „Ja?“, meine Stimme ist dünn. Die Tür öffnet sich und Sergio schaut durch einen Spalt herein. „Mama! C hat was ganz böses gemacht!“ Ich atme entspannt aus. „Was denn, Liebling?“ „Schau selbst.“ Auf Samtpfoten folge ich meinem Sohn. C98 sitzt am Computer. „Er ist gruselig, Mama.“, Sergio versteckt sich hinter mir. „C98, was machst du am Computer?“ Mit einem Knarren dreht er den Kopf zu mir. „Ich habe sie gerächt!“ Meine Augen weiten sich. „Mich, wozu das denn?“ „Dieser Schuhmann“, sagt er stockend, „besitzt nun einen gemeinen und hinterhältigen Virus auf seinem Computer. Nicht nur da, seinen Hausangestellte, Droiden, sind ebenfalls verseucht, wird ihn ein Vermögen kosten...hahaha.“ Ein synthetisches Lachen – da soll mir einer noch einmal weis machen wollen, dass Droiden keine Gefühle haben!